



Allein mit sich und der Natur: Martina Gedeck als namenlose Heldin.

STUDIOCANAL

Die Ballade von Frau Robinson

Nach Jahrzehnten wurde Marlen Haushofers Roman „Die Wand“ verfilmt – getragen von Martina Gedeck

VON DANIEL KOHENSCHULTE

Der Maler René Magritte hatte einen Bewunderer in Düsseldorf, der ihm regelmäßig Bildideen übermittelte. Geduldig schrieb der Belgier dann zurück, warum sie seiner Meinung nach nicht funktionierten. Die Idee mit der schweren Mamorsäule auf einem Teppich zum Beispiel: Auf dem Papier klingt das vielleicht ganz surrealistisch. Doch bei einem Gemälde könnte niemand sagen, ob man nicht einfach ein passendes Loch in den Teppich geschnitten hätte, um ihn um die Säule herumzulegen.

Marlen Haushofers Roman „Die Wand“ hätte Magritte wegen der surrealen Grundidee bestimmt gefallen: Da stößt die namenlose Protagonistin plötzlich an eine unsichtbare Wand, die das kleine Waldstück mit der Jagdhütte, in der sie sich aufhält, vom Rest der Welt isoliert. Malen allerdings ließe sich wohl auch dieser großartige Einfall nicht. Denn anders als in den löchrigen Nachthimmeln des Belgieers, durch die der Tag hindurchscheint, sieht es auf beiden Seiten von Haushofers Wald-Welt genau gleich aus. Nur, dass die Menschen außerhalb des isolierten Spielorts wie eingefroren dastehen: Versteinert wie die Schlafenden am Königshof von Dornröschen. Ob das wohl im Kino besser funktioniert?

Fünf Jahrzehnte nachdem die Österreicherin Haushofer ihr bekanntestes Werk verfasste, hat sich

Die Wand

Österreich/Dtl. 2012, 108 Minuten, Farbe. FSK ab 12 Jahre.

Regie: Julian Pölsler
Drehbuch: Julian Pölsler, nach der Romanvorlage von Marlen Haushofer

Kamera: Helmut Pimat, Christian Berger, J. R. P. Altmann, Markus Fraunholz, Martin Gschlacht, Bernhard Keller, Haris Sellikovsky, Thomas Tröger, Richi Wagner

Darsteller: Martina Gedeck, Karlheinz Hackl, Ulrike Beipold, Julia Gschlitzner, Hans-Michael Rehberg, Wolfgang Maria Bauer

Ab Donnerstag im Kino.

Der Roman ist erschienen im List Verlag, 285 Seiten, 8,95 Euro.

mit Julian Pölsler endlich ein Regisseur an die Verfilmung gewagt. Was ihn an Haushofers Werk, das sie ironisch eine „Katzengeschichte“ nannte, vor allem inspiriert, ist der Naturalismus. So hat Pölsler fast einen Naturfilm gedreht: Mit nicht weniger als sechs bekannten Kameraleuten erkundete er die passende Almlandschaft, das Salzkammergut, und sammelte Wald- und Bergpanoramen in jeder erdenklichen Lichtstimmung rund um die Hauptdarstellerin Martina Gedeck. Und tat-

sächlich: Im Verzicht auf jede Expression in Bild, Schnitt oder Musik kommt er Haushofers Text sogar besonders nahe. Und lässt uns ein älteres Filmgenre entdecken, den Bergfilm: „Die Wand“ ist vielleicht der erste Vertreter dieses einzigen urdeutschen Filmgenres seit den Tagen von Leni Riefenstahl und Luis Trenker. Nur in einem unterscheidet er sich von diesen Pionieren: Wo sie allein die Bilder sprechen ließen, wird in „Die Wand“ fast ohne Unterbrechung vorgelesen. „Verdutzt streckte ich die Hand aus und berührte etwas Glattes und Kühles: Einen glatten und kühlen Widerstand an einer Stelle, an der doch gar nichts sein konnte als Luft.“

Martina Gedeck, die allein durch ihre glaubhafte Präsenz aus den Naturbildern einen Spielfilm macht, ist eine bewährte Vorleserin. Nur beschweren Text und Bild einander durch die Verdopplung ungemein. Was Pölsler nicht darstellen kann, lässt er weg. Und so entwickelt man ein ungesundes Misstrauen gegenüber der Erfindung. Was ist etwa mit dem Bach, der auf die unsichtbare Wand zufließt? Müsste er sich nicht stauen? Im Roman wird genau beschrieben, wie die anschwellenden Wassermassen unter der Wand wieder abzufließen scheinen. Doch für diesen Effekt fehlte vielleicht das Geld, vielleicht scheute man auch den Griff in die Trickkiste. Aber wäre es dann nicht klüger, überhaupt auf die Dopplungen zwischen Bild und Text zu verzichten?

Es ist schade, dass Julian Pölsler, der sein Handwerk bei Axel Corti, einem Meister der Literaturverfilmung, lernte, seinen Bildern das nicht zutraut.

Man kann sich fragen, wie wohl im Entstehungsjahr 1963 eine Verfilmung ausgesehen hätte. Die Idee hätte sich geradezu angeboten für das vom Existenzialismus beeinflusste Kunstkino jener Zeit. So sachlich, wie Haushofer ihre rätselhafte Utopie entwickelt, hat man gleich Bilder wie in Filmen von Michelangelo Antonioni, Robert Bresson oder Alain Resnais vor Augen. Auch der junge Roman Polanski hätte gewiss etwas damit anfangen können: Sein Film „Ekel“ (1965) ist vielleicht das Ähnlichste, was das Kino zu Haushofers höchst eigenständiger Vision zu bieten hat. Der Lebensraum einer Frau wird darin zum Spiegel ihrer Innenwelt.

Tragischerweise blieb Haushofers Roman zunächst fast ohne Wirkung. Erst die feministische Literaturkritik machte das Buch in den 80ern, lange nach dem Tod der Autorin im Jahr 1970, bekannt. Auch im Film behält die selbstbestimmte Frauenfigur ihre geheimnisvolle Faszination. Verstörender noch als die irritierende Vision eines Fortlebens in der Natur innerhalb einer geschlossenen Welt ist der Überlebensgeist der Protagonistin. Der Verlust der Menschen in ihrem Leben lähmt sie nicht und bekümmert sie wenig. Wie befreit bewältigt sie die Anforderungen ihrer Robinsonade.

BerlinBerlin



Bei der Premiere zum Kinofilm „Die Wand“: Hauptdarstellerin Martina Gedeck mit Mode-Designer Wolfgang Joop in der Astor Film Lounge am Kudam

GETTY IMAGES/AR

LEUTE

Wenn die Alpen zum Albtraum werden

VON LAURA DIAZ
UND ANNE VORBRINGER

Bei idyllischen Bildern aus den bayerischen Bergen denkt man zunächst gemeinhin an Erholung und Romantik. Immer wieder geben die Panoramen eine beliebte Filmkulisse ab. Auch der neue Film mit Martina Gedeck spielt in so einer Kulisse. Nur ist „Die Wand“ alles andere als ein harmonischer Gipfelfilm. Nein, in diesem Psychodrama nach dem gleichnamigen Bestseller von Marlen Haushofer werden die Alpen zum Albtraum. Am Montag hat der Film, der am Don-



von einer Frau, die auf einer Berg- hütte gefangen ist – durch eine un- sichtbare Grenze von der Außenwelt getrennt. Die 51-jährige Gedeck zeigte schon in „Das Leben der An- deren“ und im „Baader Meinhof Komplex“, dass sie schwere Rollen nicht scheut. Bei den Dreharbeiten zu „Die Wand“ habe sie schau- spielerisch noch einmal viel lernen und vertiefen können, sagte sie. Zur Premiere kamen neben der Hauptdarstellerin und dem Regisseur auch weitere Promi- nenz: Wolfgang Joop

reitwillig zugegriffen, wenn es um die Beset- zung des „Jedermann“ im gleichnamigen Stück von Hugo von Hofmannsthal ging. 2008, 2010 und 2011 stand er im Berliner Dom auf der Bühne. Dieses Mal haben die Festspiele einen neuen männlichen Haupt- part, während die Rolle der Buhlschaft von einer alten Be- kannten übernommen wird.

Das Gesicht der 26. Berliner Jedermann-Festspiele, die vom 18. bis zum 28. Oktober im Dom am Lustgarten ausgerichtet werden, ist erstmals der deutsch- britische Schauspieler Francis Ful- ton-Smith. „Das ist eine fulminante



DAPD/TIMUR EMEK

Herbert Köfer gehört zum Jedermann-Team.

vor allem über Wussow: „Wir uns vorher n sönlich, doch ist eine tolle l Die Zusammen sei von Beginn monisch gewo

Wussow sp zweiten Mal der Buhlschaft gangenen Jah sie ihr Debüt. keine Minute; als ich gefragt ob ich nochr spielen möcht 53-Jährige. Si

eben wieder nach Berlin, kurzum ihr Motiv gewese sow ist jetzt eben auch ein fachtäterin im Jedermann Regisseurin Brigitte Groth erzählte stolz vom treuen